

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 48 (1958)

Artikel: Hundert Jahre st. gallisches Lehrerseminar
Autor: Mächler, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hundert Jahre st. gallisches Lehrerseminar

Die kantonalen Erziehungsbehörden, der Seminarkonvent, eine Vertretung des kantonalen Lehrervereins und zahlreiche ehemalige Seminaristen vereinigten sich am Sonntag, den 27. Januar 1957, in der evangelischen Kirche Rorschach mit den Seminarklassen zu einer bescheidenen Jubiläumsfeier. Die intime Veranstaltung, die im Schatten des großen Kantonschul-Jubiläums vom September 1956 stand, erinnert, wie dieses, an die vor hundert Jahren erfolgte Gründung der Vertragskantonsschule, welcher damals das Seminar als eine Abteilung angegliedert war. Während Seminardirektor Dr. G. Clivio in seiner in den Rahmen des Seminarkonzertes gestellten Begrüßungsansprache an die Gründung und Entwicklung der von ihm geleiteten Bildungsstätte erinnerte, hob der Erziehungschef, Regierungsrat Dr. A. Roemer, am Bankett der Gäste die staatspolitische Bedeutung des Seminars hervor. Beide Reden klangen im Wunsche nach weiteren äußeren und inneren Verbesserungen aus, die, wenn immer möglich, im Jahre der großen Jubiläumsfeier «100 Jahre Lehrerseminar Marienberg» verwirklicht sein sollten.

Hundert Jahre st. gallisches Lehrerseminar. Was liegt in diesen Worten?

I. Der Weg bis zur Gründung

Schon im ersten Jahre des st. gallischen Staatslebens stand das Problem der Seminargründung im Mittelpunkt der politischen Diskussion. Nachdem Müller-Friedberg am 8. November 1803 den neugewählten Erziehungsrat in feierlicher Rede installiert hatte, antwortete Erziehungsrats-Präsident Gregorius Grob u. a. mit den Worten: «Wir möchten gerne die Schullehrer aus der tiefen Stufe der Geringschätzung, auf der die meisten in den Augen ihrer Mitbürger und selbst ihrer Schüler stehen, emporheben, nicht dadurch, daß wir die Leute ermahnen, sie sollen die Jugendlehrer höher achten, sondern dadurch, daß wir sie achtungswürdiger machen, indem wir für eine bessere Ausbildung und Besoldung sorgen.»

Das Primarschulgesetz von 1808 gab der Regierung den ausdrücklichen Auftrag, «für gehörige Lehrerbildung zu sorgen, damit die Eltern keinen Grund mehr haben, ihre Kinder von der Schule fern zu halten». Im gleichen Jahr wurde das Kloster Pfäfers verpflichtet, ein «Schulmeisterseminarium» zu schaffen; man führte aber lediglich einen Kurs durch.

Während Jahrzehnten vermochte die Erziehungsbehörde das hohe Ziel einer Seminargründung nicht zu verwirklichen. Finanzielle und politische Widerstände stellten sich entgegen. Die Lehrerausbildung vollzog sich damals auf privatem Wege. Der Staat übte durch einzelne Kurse und Prüfungen, sowie durch Beiträge eine gewisse Kontrolle aus. Die zweite Kantonsverfassung von 1814 brachte weitere Schwierigkeiten, in-

dem sie das Schulwesen nach Konfessionen trennte und damit eine gemeinsame Gründung nur auf dem beschwerlichen Weg über einen Vertrag unter den Konfessionen zuließ.

Trotzdem setzten fortschrittliche Kreise die Bemühungen um ein kantonales Seminar fort. Anfangs der dreißiger Jahre empfahl die Erziehungsbehörde des Kantons Thurgau ohne Erfolg eine interkantonale Lösung. 1832 und 1833 wurden Stimmen im Kanton selbst laut. Begünstigt durch den Ausgang der Großratswahlen einigten sich damals die beiden konfessionellen Erziehungsräte weitgehend über die vertragliche Gründung einer gemeinsamen Lehrerbildungsstätte. Wiederum wirkten sich aber politische und finanzielle Bedenken hemmend aus. Es blieb bei einer, immerhin wertvollen Teillösung: das katholische Gymnasium, das auf eine großzügige Anregung Müller-Friedbergs hin 1809 im Stiftsgebäude Sankt Gallen errichtet worden war, wurde reorganisiert und durch eine Realschule und ein Lehrerseminar ergänzt. Während evangelische Lehramtskandidaten das thurgauische Lehrerseminar in Kreuzlingen, das Seminar in Gais oder Seminare an privaten st. gallischen Instituten (Wiget-Wattwil, Tobler-St. Gallen) besuchten, eröffnete der katholische Konfessionsteil des Kantons am 11. November 1835 in St. Georgen die neue Seminarabteilung der katholischen Kantonsschule. Wenige Jahre später zog diese Schule in das Stiftsgebäude St. Gallen um.

Schon 1837 gab der Rektor der katholischen Kantonsschule, Jos. Anton Sebastian Federer, mit seiner Broschüre über das katholische Schulwesen im Kanton St. Gallen Anlaß zu erneuter Prüfung der Frage, ob die Lehrerausbildung interkonfessionell gestaltet werden könnte. Das Vertragsprojekt fand jedoch in den beiden konfessionellen Großratskollegien keine Gnade. Die darauf folgenden Vierzigerjahre waren durch besonders schwere politische Kämpfe belastet. Erst 1855, als die Großratswahlen einen freisinnigen Sieg brachten, ging es mit raschen Schritten der gemeinsamen Vertrags-Mittelschule entgegen.

II. Die Vertragsschule

Im Juli 1856 wurde zwischen dem katholischen Administrationsrat, dem evangelischen Erziehungsrat und dem städtischen Schulrat St. Gallen die Einigung auf einen zehnjährigen Vertrag für die Errichtung einer gemeinsamen Kantonsschule mit Gymnasium, Industrieschule und Lehrerseminar gefunden. Im September des gleichen Jahres stimmten die Träger der zu vereinigenden Schulen zu, und am 3. November 1856 konnte Landammann Dr. Weder, der in der ersten Reihe für die Neuerung gekämpft hatte, die Vertragskantonsschule feierlich eröffnen.

Damit trat unser gemeinsames Lehrerseminar als kleine Abteilung der Kantonsschule ins Leben. Neben dem Abteilungsvorstand, Hans Rudolf Rüegg, der als ein ausgezeichnete Seminarleiter mit ungewöhnlichem Lehrtalent geschildert wird, amtierten zwei weitere Hauptlehrer, daneben Hilfslehrer für Religionsunterricht und musikalische Fächer. Die Schule war im Stiftsgebäude St. Gallen notdürftig untergebracht und führte zwei Jahreskurse. Sie besaß ein Lehrzimmer, einen Zeichnungssaal, ein Musikzimmer und einen Schlafsaal. Es fehlten genügende Sammlungen und Lehrmittel, und es fehlte vor allem eine Musterschule. Die unbefriedigenden räumlichen Verhältnisse ließen schon im Zeitpunkt des Vertragsschlusses die Verlegung des Seminars als wünschbar erscheinen, wobei man als Sitz einen Landbezirk in Aussicht nahm.

Die Schule hatte aber vorerst noch dringendere Aufgaben zu lösen. Es kamen Bestrebungen in Gang, den Schulvertrag von 1856 aufzulösen und, als dieser Vorstoß am Widerstand der Regierung scheiterte, Seminaristen zum Uebertritt in konfessionell geführte Ausbildungskurse zu bewegen. Der Schulbetrieb war aber auch durch den Mangel an genügenden Geldmitteln behindert. Die junge Lehrerbildungsanstalt bemühte sich dennoch mit steigendem Erfolg, der Schwierigkeiten Herr zu werden und das Vertrauen des ganzen Volkes zu gewinnen. Die Lehramtskandidaten wurden gewissenhaft ausgebildet und zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten angehalten. Dank einer Sammelaktion ehemaliger Schüler konnte 1861 ein dritter Jahreskurs eröffnet werden.

Die Uebergangszeit der Vertragsschule dauerte acht Jahre. Die vierte Kantonsverfassung vom 17. November 1861 öffnete den Weg zur Gründung der Staatsschule. Der alten, aufreibenden Kämpfe überdrüssig, stimmte das St. Galler Volk an diesem Tage mit überwältigendem Mehr dem vermittelnden Verfassungswerk zu, welches die religiösen und rein kirchlichen Angelegenheiten beider Konfessionen den kirchlichen Behörden zur Besorgung überwies, die Aufsicht, Leitung und Hebung des öffentlichen Erziehungswesens aber als Sache des Staates erklärte.

(Es sei hier an das vom Rorschacher Erziehungsrat Gustav Wiget verfaßte und 1914 erschienene hochinteressante Buch «Beiträge zur Schulgeschichte des Kantons St. Gallen» erinnert, das sich anschaulich über die Lehrerbildung in den ersten Jahrzehnten der st. gallischen Kantongeschichte ausspricht.)

III. Der Uebergang zur selbständigen Staatsschule und der Einzug in das neue Heim Mariaberg

Nach Inkrafttreten der neuen Kantonsverfassung machte sich die Regierung ohne Verzug ans Werk, um die drei großen Seminarprobleme, Uebergang an den Staat, Verlegung in neue Räume und Ausbau des Schulbetriebes, zu lösen.

Der Große Rat nahm bereits im November 1863 das *Gesetz* über Errichtung eines Lehrerseminars und einer Kantonsschule an. Der Erlaß trat am 4. Februar 1864 in Kraft. Er beförderte das Lehrerseminar nicht nur zu einer Staatsschule, sondern erhob es gleichzeitig zu einer von der Kantonsschule unabhängigen selbständigen Lehranstalt. Er legte damit den Grund zu einer großzügigen Entwicklung der Primarlehrerbildung im Kanton St. Gallen. Bei der Finanzierung dieses öffentlichen Institutes herrschte allerdings vorerst noch die

alte Zurückhaltung. Unter dem Vertragsregime hatte der Staat jährlich Fr. 8000.—, später Fr. 20 000.—, beigesteuert. In Anlehnung an den früheren Vertrag sah nun das neue Gesetz vor, daß neben dem Staat auch die beiden Konfessionsteile und die Sitzgemeinde Beiträge zu leisten hätten. Ferner bestimmte es, die Ausgaben von Seminar und Kantonsschule seien überdies «aus den Zinsen des Salzfondes und des Bergrechtstaxen-Fondes bis zur Liquidation des Vermögens vom Kloster Pfäfers», sowie aus Schulgeldern und Beiträgen zu bestreiten. (Erst 1890 verzichtete der Staat gänzlich auf fremde finanzielle Hilfe.)

Das gleiche Jahr 1864, in welchem das Seminar- und Kantonsschulgesetz in Kraft getreten ist, brachte auch die *Verlegung* des Seminars in neue Räume. Mit der Errichtung des dritten Jahreskurses waren die Raumverhältnisse im Stiftsgebäude St. Gallen unhaltbar geworden. Als im Schuljahr 1862/63 Erkrankungen typhösen Charakters auftraten, vermochte das Konvikt nicht, für die Kranken zu sorgen: Der Schulbetrieb mußte vorzeitig geschlossen werden. Die Regierung beschleunigte nun die bereits eingeleiteten Verhandlungen mit der Ortsgemeinde Rorschach über die Benützung der Räumlichkeiten des ehemaligen Klostergebäudes Mariaberg für das kantonale Seminar. Trotzdem in der Presse gegen die Verlegung der Lehrerbildungsanstalt in ein ehemaliges Kloster Opposition angemeldet worden war, wurde der Benützungsvertrag abgeschlossen und der Umzug der Schule im November 1864 in feierlicher Weise vollzogen. Es ist ein Genuß, die eindrucklichen Schilderungen von a. Lehrer Herzog im Amtlichen Schulblatt des Kantons St. Gallen vom Mai 1939 zu lesen; sie geben ein Bild von den mißlichen Verhältnissen in den alten Schulräumen des Stiftsgebäudes Sankt Gallen und vom freudigen und festlichen Anlaß des Umzuges nach Rorschach. Herzog, der dieses große Ereignis als Seminarist miterlebt hat, gibt den tiefen Eindruck wieder, welchen das prächtige Gebäude mit der monumentalen Treppe, dem frisch geweißelten Kreuzgang, dem luftigen Schlafsaal und den schönen Schulräumen auf die Schüler machte. Erziehungschef Dr. Friedrich von Tschudy und Seminardirektor Zuberbühler weihten das Haus mit festlichen Ansprachen ein.

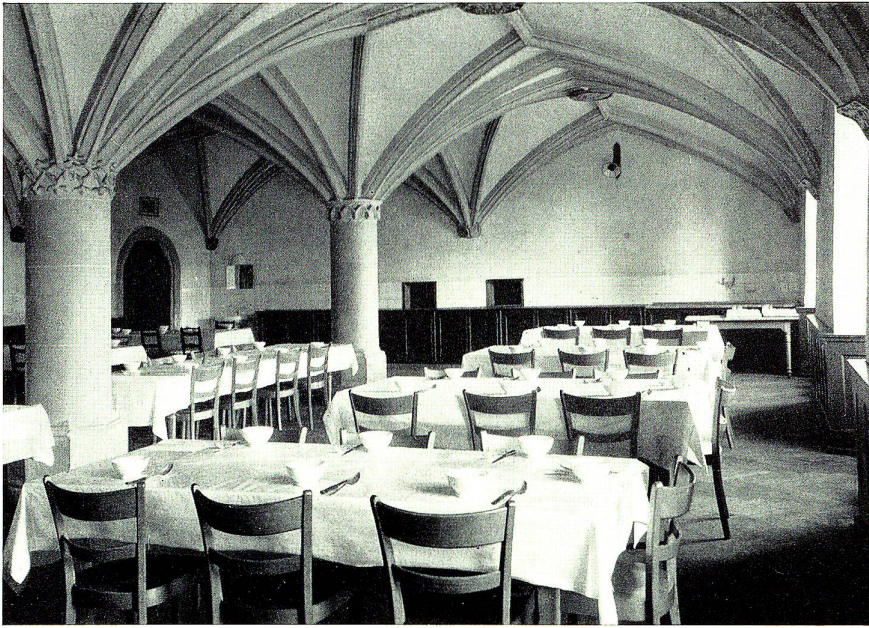
Das renovierte und neu eingerichtete Haus nahm 52 Schüler, 4 Lehrer der wissenschaftlichen Fächer (inkl. den Direktor), 2 Religionslehrer und 2 Musiklehrer auf. Es hatte laut Gesetz allen Schülern auch Kost und Logis zu bieten. Der Erziehungsrat wählte für die Verköstigung der Schüler einen «*Traiteur*», der diese Aufgabe in Pacht übernahm (1896 ging man zum Regiebetrieb über). Laut Seminarordnung hatten die Hauptlehrer im Seminargebäude Wohnsitz zu nehmen und die «Zöglinge in den Freistunden, an Freinachmittagen, des Sonntags, morgens und abends» zu beaufsichtigen. Es scheint, daß diese Vorschriften schon beim Einzug ins Seminar keine ungetrübte Freude ausgelöst haben: Der Erziehungsrat mußte die Wohnungen durch das Los zuteilen, worüber ein feierliches Protokoll vorliegt.

Gleichzeitig stattete man die Schule mit einer äußerst wertvollen Neuerung aus: mit einer *Musterschule*, wie sie im Gesetz gefordert worden war. Georg Schlumpf zog im Frühjahr 1865 als erster Uebungsschullehrer in das Seminargebäude ein, wo er fortan Rorschacher Primarschüler unterrichtete.

Das Jahr 1864 war also für unsere st. gallische Lehrerbildungsanstalt überaus wichtig. Es brachte die im Gesetz verankerte selbständige Staatsschule, die Verlegung in die prächtigen Räume von Mariaberg und den innern Ausbau mit



St. Gallisches Lehrerseminar



Speisesaal

Musterschule. Mit Recht hat deshalb die Erziehungsbehörde die große Hundertjahrfeier des Seminars auf das Jahr 1964 angesetzt.

Zum Uebergang nach Mariaberg ist noch beizufügen, daß der Staat und die Ortsgemeinde Rorschach den Benützungsvertrag im Jahre 1866 durch einen Kaufvertrag ersetzen. Damit ging das kunsthistorisch wertvolle Haus, inbegriffen der als Realschulgebäude benützte Ost-Anbau, dazu 35 688 m² Land (eingeschlossen der ehemalige Klostergarten, ferner Brunnenquellen im St. Annaschloß-Tobel) zum Preise von Fr. 200 000.– in das Eigentum des Staates über. Zehn Jahre später folgte das schöne Klostergut (77 453 m²), mit Haus und Scheune, zum Preise von rund Fr. 72 200.–. Der Staat St. Gallen ist seither stolzer Besitzer dieser wertvollen Seminaranlagen, die im Verlaufe der Jahrzehnte durch Zuwachs und durch Abgang einzelner Bauparzellen nur unwesentlich verändert worden sind. Dagegen wurden die zahlreichen Servitute nach und nach abgelöst.

IV. 1864 bis 1904, die Jahrzehnte der Bewährung

Noch während Jahrzehnten mußte sich das Seminar zweier starker Gegenkräfte erwehren: eines alten, aus den politischen Kämpfen herausgewachsenen Mißtrauens gegenüber dieser staatlichen Schule und der ebenfalls traditionellen finanziellen Zurückhaltung. Direktor Morger schildert in seiner Rede zur Feier des 50jährigen Bestandes des kantonalen Lehrerseminars (abgedruckt im 2. Jahrbuch des kantonalen Lehrervereins), wie sehr sich die Seminardirektoren dieser Zeit, Sebastian Zuberbühler (1861–68), Anton Philipp Largiadèr (1868–76), Otto Sutermeister (1876–80), Eduard Balsiger (1880–91), Dr. Th. Wiget (1891–95) und Dr. Jakob Bucher (1895–1904), sowie die Lehrerschaft bemühten, mit Hingabe der Schule zu dienen, konfessionelle und politische Kämpfe fernzuhalten und damit das Vertrauen des ganzen Volkes zu sichern. Ebenso eindrücklich war die Pflege, welche der Er-

ziehungsrat und die Studienkommission (der als Schulrat von Seminar und Kantonsschule amtende Ausschuß des Erziehungsrates) dem jungen Seminar angedeihen ließen. An unzähligen Sitzungen wurde der Schulbetrieb in allen Einzelheiten geordnet und überwacht. Die Studienkommission setzte sogar die Speisezetteln der Konviktküche auf, wobei sie u. a. die Brotzuteilungen bestimmte.

Um 1870 unternahmen einige Anhänger der alten Ordnung nochmals den Versuch, dem gemeinsamen Seminar eine konfessionelle Konkurrenzanstalt entgegenzustellen. Der Große Rat hob aber diese Schule, das Knabenseminar in St. Georgen, wieder auf.

In den Siebzigerjahren trat ein eigentlicher *Krisenzustand* ein, der einerseits in der latent weiter bestehenden Opposition, andererseits aber auch in der kaum erträglichen Stundenbelastung der Schüler begründet lag. Die Zahl der neu eintretenden Seminaristen ging in erschreckender Weise zurück. Es folgten langwierige Diskussionen im Lehrerkonvent und in der Erziehungsbehörde über zwei Sanierungsvorschläge ganz verschiedenen Charakters. Beiden war es bestimmt, nach vielen Jahren des Bemühens verwirklicht zu werden.

Der erste Vorschlag betraf die revolutionäre Anregung, *Mädchen* ins Seminar aufzunehmen. Bisher hatte die Lehrerbildung nur die Herren der Schöpfung erfaßt. 1874 schlug nun der Erziehungsrat in einem Kreisschreiben an die Erziehungsdirektionen der Nachbarkantone – die ebenfalls mit der Bekämpfung des Lehrermangels beschäftigt waren – vor, in einem gemeinsamen Seminar Lehrerinnen auszubilden. Die Anregung fand aber kein Gehör. Auch das an zwei Mädcheninstitute in Rorschach gerichtete Gesuch, eine Seminarabteilung anzugliedern, wurde abgelehnt. Unter diesen Umständen empfahl der Erziehungsrat der Regierung, Mädchen ins Seminar Rorschach aufzunehmen. Die Behörde erwog, ein Bauernhaus zu erwerben und dieses als Konvikt auszubauen. Es kam aber lediglich zum Erwerb des Bauernhauses, das 1876 gemeinsam mit dem Klostergut angekauft und dann an fremde Leute vermietet wurde. Die Mädchen-Frage stellte man vor-

läufig zurück. Erst im folgenden Jahrzehnt entschloß sich der Erziehungsrat zögernd, einzelne Hospitantinnen zuzulassen, wobei diese sofort auszuschließen wären, «wenn sich nachteilige Folgen für das Seminar ergeben sollten». In den Neunzigerjahren konnten dann die ersten Mädchen den Gang nach Marienberg wagen. Langsam stieg ihre Zahl an; 1910 waren es insgesamt 15; heute beleben 112 Schülerinnen der ordentlichen Klassen und 5 Kandidatinnen des Sonderkurses die Unterrichtsräume und Gänge des Seminargebäudes. Wer möchte sie missen? Das Konvikt hat sich ihnen allerdings noch nicht geöffnet.

Der zweite Vorschlag zur Behebung der Seminarkrise um 1870 bezog sich auf einen weiteren *Ausbau des Seminarbetriebes*. Man klagte über die zu große Stundenbelastung der Schüler (43½–46½ Wochenstunden je nach Klasse, die Lehrübungen nicht eingerechnet), über die zu kurz bemessene Zeit der Muße und über die zu strenge Aufsicht im Konvikt. Es wurde vorgeschlagen, die Schüler nicht schon nach der 2., sondern erst nach der 3. Sekundarklasse aufzunehmen, die Ausbildungszeit auf 4 Jahre auszudehnen (eine Forderung, welche der Lehrerkonvent schon 1871 erhoben hatte) und den Kandidaten während eines Jahres die Freiheit des Externates zu gewähren. Gutachten und Gesetzesvorlage des Erziehungsrates und Regierungsrates vom Jahre 1875 wurden aber vom Großen Rat «aus Opportunitätsgründen» zurückgelegt.

Der Erziehungschef der Achtzigerjahre, Regierungsrat Dr. Ferdinand Curti, schildert in seiner umfassenden Darstellung der damaligen Schulverhältnisse «Rück- und Ausblicke» die Bemühungen, die er und Seminardirektor Balsiger zugunsten des längst fälligen Seminarausbaues unternommen haben. Beide setzten sich für das 16. Altersjahr als Mindesteintrittsjahr, für die Trennung der allgemeinen Bildung von der speziellen Berufsbildung sowie für die Teilung der Patentprüfung in 2 Teilprüfungen ein. Nach ihrem Plan sollten die Schüler mit maximal 36–38 Wochenstunden belastet werden.

Noch war aber die Zeit für eine Gesetzesrevision nicht ge-

kommen. 1897 gelangte eine Vorlage auf Einführung des 4. Seminarkurses vor das Volk, wurde jedoch abgelehnt. Erst 1904 zeigte sich der Souverän gnädig.

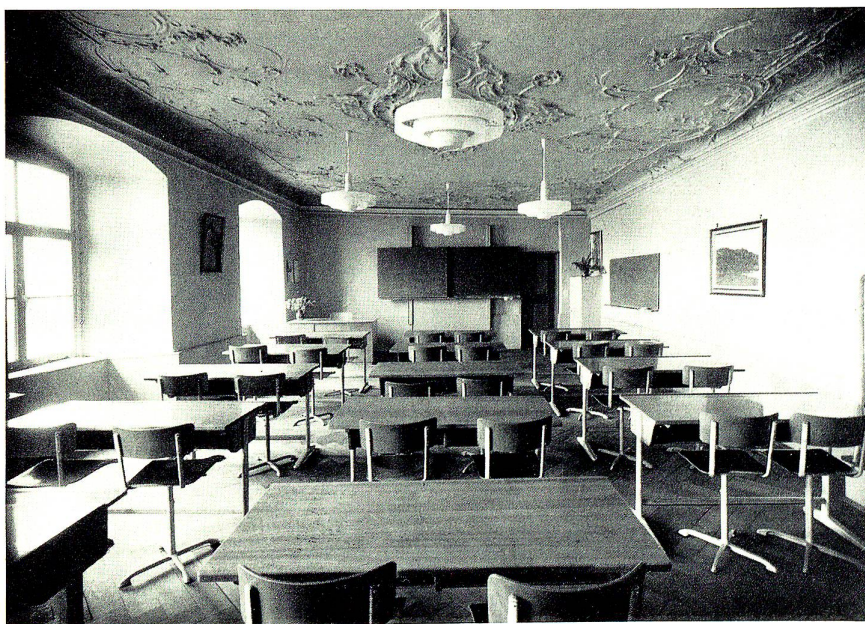
Die Bindung an Gesetz und Seminarordnung von 1864 hielt die *Schulverbesserungen* während der ersten vier Jahrzehnte in engen Grenzen. Von Anfang an waren sich aber Behörde und Lehrerschaft darin einig, daß das Seminar mit der Verpflichtung, die Schüler auf den spätern Primarschuldienst vorzubereiten, eine Doppelaufgabe übernommen habe, nämlich eine gute Allgemeinbildung und eine solide berufliche Ausbildung zu vermitteln.

Der Unterricht in den *wissenschaftlichen Fächern* war wegen der Beschränkung auf drei Jahreskurse, aber auch wegen des kleinen Schülerbestandes, der keine Parallelklassen ermöglichte, behindert: Es war so nicht möglich, das Fachlehrersystem durchgehend zu verwirklichen. Die Lehrer mußten zum Teil in Fächern unterrichten, in denen sie nicht speziell ausgebildet waren. Die Beratungen im Erziehungsrat lassen darauf schließen, daß der Französischunterricht, für den kein speziell ausgebildeter Fachlehrer zur Verfügung stand, besondere Sorgen bereitet hat; wiederholt wurden Schüler als bildungsunfähig vom Besuch dieses Faches dispensiert. 1898 veranlaßte die Wahl eines neuen Lehrers für Naturwissenschaften, die naturkundlichen und physikalischen Sammlungen in großzügiger Weise zu erneuern.

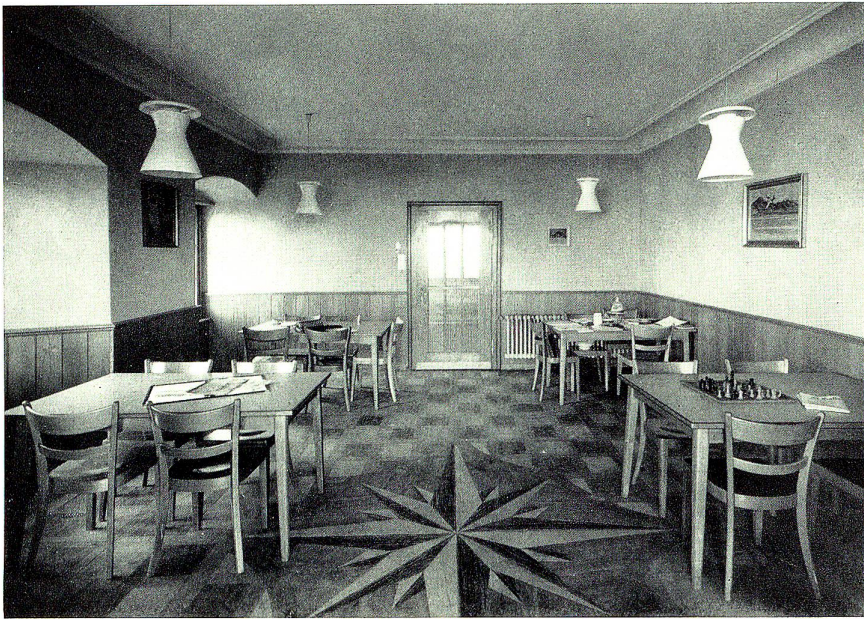
Die *Kunstfächer* Zeichnen und Musik standen schon im alten Vertragsseminar in Ansehen. Langsam konnte sich auch der Turnunterricht Geltung verschaffen. 1899 trat die erste Mädcheturnklasse zum Unterricht an.

Die *berufliche Ausbildung* hatte 1864 mit der Schaffung der Musterschule bereits eine hohe Stufe erreicht. Von 1891 an wurden an 4 Tagen der Woche im Stundenplan bestimmte Stunden für die praktische Betätigung der Drittklaß-Schüler in der Uebungsschule eingeräumt.

Noch während der Schulbetrieb Anfeindungen und Schwierigkeiten gegenüber stand, entwickelte sich ein anderer Zweig des Seminars zu voller Blüte: 1866 war mit dem Haus Maria-



Lehrzimmer im Westflügel



Aufenthaltsraum

berg auch ein großer *Garten* an den Staat übergegangen. Dieser führte den Gartenbetrieb in eigener Regie. Der Gärtner hatte die Seminaristen zu landwirtschaftlichen Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiete des Gemüsebaus, der Obstbaumzucht und der Bienenzucht, anzuleiten und den Ertrag des Gartens der Schule zur Verfügung zu stellen. Dieser Gärtnereibetrieb, der mit einer Reihe von Lehrlingen arbeitete, erreichte, vor allem gefördert durch den mit der Landwirtschaft verbundenen Regierungsrat Tschudi, im Verlaufe der Zeit großes Ansehen. Er gewann die Stellung einer kantonalen Beratungsstelle im Obst- und Gemüsebau, selbst im Rebbau. Der tüchtige Fachlehrer Heinzelmann befaßte sich sogar mit der Angliederung einer Obst- und Weinbauschule an das Lehrerseminar. Der Erziehungsrat widersetzte sich aber diesem Plan. Die Eröffnung der landwirtschaftlichen Schule Custerhof-Rheineck (1897) und das Aufblühen von privaten Gartengeschäften wiesen die Tätigkeit der Seminargärtnerei nach und nach wieder in engere Grenzen zurück. Seit 1909 wird der Seminargarten verpachtet.

Erwähnt seien noch die *Baumaßnahmen* der Achtziger- und Neunzigerjahre, mit denen die Lehr- und Konvikträume den damaligen Anschauungen über Schulführung und Hygiene angepaßt wurden.

V. Der Uebergang zur vierjährigen Ausbildung

Das Lehrerseminar Marienberg trat 1904 sein fünftes Jahrzehnt mit 37 Schülern, 4 Hauptlehrern in wissenschaftlichen Fächern, 1 Musikhauptlehrer, dem Uebungsschullehrer und 4 Hilfslehrern an. Die Jahresausgaben standen auf der Höhe von rund Fr. 63000.—. Die Schule hatte das Glück, im gleichen Jahr einen tatkräftigen neuen Direktor zu erhalten, welcher das Schiff sicher und zielstrebig steuerte: Josef Vinzenz Morger. (Direktor Morger genießt heute, hochbetagt, den wohlverdienten Ruhestand in Rorschach.) An der Spitze des

Erziehungsrates stand damals Regierungsrat Dr. Kaiser. Das Mißtrauen vergangener Jahrzehnte war dem allgemeinen Vertrauen des St.Galler Volkes gewichen. Es galt nun, die längst fälligen Reformen durchzuführen.

Vorerst gelang es, die *Ausbildungszeit* der Seminaristen auf 4 Jahre zu erweitern. 1904 nahm das St.Galler Volk das Gesetz betreffend Verwendung des Bundesbeitrages zur Unterstützung der öffentlichen Primarschulen und betreffend Einführung des 4. Seminarkurses mit rund 25000 gegen rund 14000 Stimmen an. (Einzig drei von Rorschach besonders weit entfernte Bezirke wiesen eine ablehnende Mehrheit auf.) Im Frühjahr 1907 trat der neue Lehrplan der erweiterten Schule in Anwendung. Er räumte nicht nur den berufsbildenden Fächern Psychologie, Pädagogik, Methodik und Lehrproben vermehrte Zeit ein, sondern baute auch den Unterricht in den wissenschaftlichen und den Kunstfächern aus. Besonders bemerkenswert ist die wesentlich verstärkte Stellung der zweiten Landessprache Französisch und die Einführung des fakultativen Faches Italienisch. Der Gartenbauunterricht trat dagegen in den Hintergrund.

Das Seminargebäude war auf diesen erheblichen innern Ausbau der Schule vorbereitet worden. Lange Zeit hatte es früher auch fremden Zwecken dienen müssen. Im Anbau zum Ostflügel, wo sich heute die Uebungsschule befindet, war vorher die ortsbürgerliche Sekundarschule Rorschach samt einer Lehrerwohnung untergebracht. Die katholische Kirchengemeinde Rorschach hatte vor der Eröffnung der Jugendkirche im jetzigen Musiksaal Gottesdienst gehalten. Während des Baues der evangelischen Kirche war auch der evangelische Gottesdienst auf Marienberg verlegt worden. Andersn Zwecken diente das Kellergeschoß im östlichen Teil des Mittelbaues: Dort hatte sich ein Weinhändler niedergelassen.

Nun wurde aber das ganze Haus dem erweiterten Seminarbetriebe dienstbar gemacht. In den Anbau zog die Uebungsschule; ein Konviktraum, Schlafsaal und Studiensaal wurden in den Ostflügel verlegt.

VI. Die letzten 50 Jahre; Jahrzehnte des weiteren Ausbaues

Innerlich und äußerlich gestärkt begann nun das Seminar eine Periode starker Vorwärtsentwicklung. Tüchtige Direktoren (J. V. Morger 1904–31, Ludwig Lehmann 1931–51 und Giuseppe Clivio von 1951 an) und die unter Leitung der Regierungsräte Dr. Kaiser (bis 1911), Heinrich Scherrer (1911 bis 1920), Otto Weber (1920–30), Dr. Mächler (1930–36) und Dr. Roemer (seit 1936) stehende, initiative Erziehungsbehörde leiteten unsere Lehrerbildungsanstalt zielbewußt. Die Entwicklung sei in kurzen Strichen gezeichnet.

Der *Schülerbestand* stieg vorerst bis in die Zeit des ersten Weltkrieges hinein auf rund 150 an, mußte dann aber in den Zwanziger- und Dreißigerjahren wieder in engeren Grenzen bleiben. Der wachsende Lehrerüberfluß, der um 1940 über 100 Personen erreicht hatte, mahnte zur Zurückhaltung. In diesem Jahr war das Seminar noch von 92 Kandidaten besucht. Nun brachten aber der starke Geburtenzuwachs und die bald einsetzende wirtschaftliche Konjunktur einen gründlichen Umschwung. Die Nachfrage nach unseren Seminarabsolventen stieg rapid an, wobei sich nicht nur die st. gallischen Gemeinden, sondern immer mehr auch andere Kantone an unser Seminar wandten. Die Zahl der Kandidaten mußte rasch erhöht werden und erreichte in steiler Kurve 1950 167, 1957 sogar 340 Schüler. Mariaberg, einst das Haus der klösterlichen Stille, gleicht heute einem Bienenhaus. Lehrer und Behörden sehnen Verhältnisse herbei, in denen sich Angebot und Nachfrage auf dem «Lehrstellenmarkt» wieder in normalen Grenzen bewegen werden.

Die wachsenden Schülerbestände schufen die Voraussetzung zu einer für den Unterricht sehr wichtigen Neuerung, zur *Parallelisierung der Klassen*. Diese setzte im Jahre 1913 ein, nachdem der Plan der städtischen Töcherschule Talhof, St. Gallen, ein Lehrerinnenseminar anzugliedern, gescheitert war. Seither nimmt Mariaberg begabte Schülerinnen aus dem Talhof in seine oberen Seminarklassen auf; diese Praxis hat sich bewährt.

Die Klassen- und Schülerzunahme wirkte sich entscheidend auf das *Internatsleben* aus. Bisher hatte der Schlafsaal alle im Hause wohnenden Schüler aufgenommen. Nun reichte er nicht mehr aus. An die Stelle der Lehrerwohnungen traten Schlafzimmer für die oberen Klassen und weitere Studienräume. Bei dieser Ordnung des Internates, 1. und 2. Klasse im Saal, 3. und 4. Klasse in Zimmern, blieb es bis vor wenigen Jahren, als der anwachsende Schülerbestand dazu führte, daß der Saal der 1. Klasse, die Zimmer der 2. Klasse reserviert werden mußten. Die Drittklässler essen wohl im Hause, wohnen aber extern, die Viertklässler erhalten Kost und Logis auswärts. Aus den alten, düsteren Schlafräumen sind im letzten Jahrzehnt freundliche Zimmer geworden. Auch der Schlafsaal hat kürzlich eine durchgreifende Erneuerung erfahren.

Die Herren Professoren sollen darüber glücklich gewesen sein, als sie 1912 die *Lehrerwohnungen* auf Mariaberg verlassen durften und von der *Aufsicht* befreit wurden. Direktor Morger blieb im Hause und hielt die junge Schülerschar gestreng, doch väterlich im Zügel. 1930 zog auch er aus und überließ die schöne, aber nicht leichte Aufgabe einem Konviktführer, der gleichzeitig die Verwaltung besorgte und eine Anzahl Lehrstunden erteilte. Es ist bei dieser Aufgabenverteilung geblieben.

Aus der Parallelisierung der Klassen zog die Schule großen Gewinn. Einerseits ermöglichte sie den Unterricht in *müßig besetzten Klassen*, andererseits führte sie zur Eröffnung *weiterer Lehrstellen*, zum Einsatz weiterer Fachlehrer. Der Erziehungsrat rief sukzessive Hauptlehrer für Französisch, Deutsch, Physik und Chemie, Geschichte, Zeichnen, Instrumentalmusik und Turnen an die Schule. Auch die beiden Religionslehrer konnten in den Rang von Hauptlehrern erhoben werden. Heute werden in den einzelnen Klassen sogar drei bis vier Parallelen geführt, damit die Ausbildung der außerordentlich großen Schülerschaft nicht beeinträchtigt werde. Neben 3 Hauptlehrern für Sprachen, 2 Hauptlehrern für Musikfächer, 2 Religionslehrern und je einem Hauptlehrer für Geschichte, Geographie und Naturkunde, Mathematik, Physik und Che-



Schlaf- und Arbeitszimmer für Schüler der 2. Klasse

mie, Zeichnen sowie Turnen, erteilen heute rund zwei Dutzend Hilfslehrer den Unterricht in den *wissenschaftlichen und künstlerischen Fächern*. Dabei sind im Instrumentalunterricht (Klavier, Violine und Orgel) die Schülergruppen, die ursprünglich ganze Klassen umfaßt hatten, nach und nach auf die pädagogisch eher vertretbare Zahl von zwei bis drei Schülern reduziert worden. Neue Fächer, wie Hauswirtschaft, Knabenhandarbeit, Hygiene, Schwimmen und Staatskunde, sind in den Lehrplan aufgenommen worden. Unsere Lehrerbildungsanstalt auf Marienberg zeigt sich also heute als eine für den wissenschaftlichen und den künstlerischen Unterricht wohl ausgebaute Mittelschule.

Einen ebenso eindrucklichen Aufstieg erlebten die *Fächer der Berufsausbildung*. Sie setzen in der dritten Klasse ein und haben im vierten Ausbildungsjahr einen wichtigen Platz inne. Neben der Hauptlehrstelle für Psychologie und Pädagogik steht die Uebungsschule. Diese wurde 1916 auf zwei Lehrstellen (eine Unterschule und eine Oberschule) erweitert und 1941 sogar durch eine dritte Lehrstelle (die Abschluß-Schule) ergänzt. Da es nicht möglich war, diese dritte Stelle im Hause Marienberg unterzubringen, mietete der Staat ein Lehrzimmer in einem Schulhaus der Stadt Rorschach. Seit 1933 werden die Kandidaten zudem während einzelnen Wochen als Lehrvikare in gut geführte Primar- und Anstaltsschulen eingesetzt. Der Stand der Berufsbildung steht in den vordersten Rängen unter den schweizerischen Seminarien. (Eine Reihe von Lehrerbildungsstätten unterhält heute noch keine eigene Uebungsschule.) Der Pädagogiklehrer und die drei Uebungsschullehrer üben neben ihrer fruchtbaren Tätigkeit im Seminar eine wertvolle Pionierarbeit in den st.gallischen Primarschulen und außerhalb unseres Kantons aus, indem sie sich beratend und fördernd betätigen. Die großen Seminarklassen haben in jüngster Zeit die Wahl von drei Hilfsübungsschullehrern und die Schaffung von Uebungsgelegenheiten in Schulen der Nachbarschaft veranlaßt. Seit 1955 führt das Seminar neben den ordentlichen Klassen sog. *Sonderkurse* von 6 Monaten Dauer, in denen späterberufene Kandidaten mit Maturitätsausweis die Möglichkeit erhalten, den Lehrerberuf zu erlernen; diese Kurse haben sich gut eingelebt.

Mit den Verbesserungen am innern Schulbetrieb hielten die Verbesserungen an den *Schulräumen und -einrichtungen* Schritt. 1919 und 1931 wurden Spielplätze erworben. 1925–28 unterzog der Staat den wertvollen Bau einer gründlichen Renovation. Das folgende Jahrzehnt war eine Zeit besonders großer Baumaßnahmen: 1931 wurde der Südflügel umgestaltet, um zeitgemäße Räume und Einrichtungen für den Physik- und Chemieunterricht und für die Praktika in diesen Fächern zu gewinnen, der Zeichenunterricht kam in einen hellen Saal der Nordwestecke, 1937 konnte im Musiksaal eine neue, wertvolle Orgel, an deren Finanzierung auch die Konfessionen beigesteuert haben, eingeweiht werden; 1938 folgten der Bau

der Turnhalle und die Einrichtung des biologischen Praktikums im ehemaligen Turnraum. Im Zusammenhang mit der Eröffnung der Uebungslehrstelle für ausgebaute Abschlußklassen wurde ein Schulgarten eingerichtet und der Handfertigkeitsunterricht auf Metallarbeiten ausgedehnt. Seit 1954 stehen den Schülern prächtige Duschanlagen zur Verfügung.

Am 7. April 1952 ist ein neues *Erziehungsgesetz* in Kraft getreten. Es hat nicht nur das Volksschulgesetz von 1862 ausgeschaltet, sondern auch der Wirksamkeit des veralteten Gesetzes über Errichtung eines Lehrerseminars und einer Kantonschule vom 4. Februar 1864 ein Ende gesetzt, indem es die Vorschriften für die Primar-, Sekundar- und Mittelschule vereinigt hat. Der neue Erlaß ist ein modernes Rahmengesetz, welches die Grundsätze festhält, die weitere Entwicklung aber durch keine Detailbestimmungen behindert.

VII. Rückblick und Ausblick

Hundert Jahre st.gallisches Lehrerseminar. Was liegt in diesen Worten? Eine gewaltige Arbeit zahlreicher Seminarlehrer, der Direktoren und der Erziehungsbehörden im Dienste der Ausbildung tüchtiger Primarlehrer – im Dienste der Erziehung und Bildung unseres Volkes. Direktor Morger spricht in seiner erwähnten Jubiläumsrede davon, rund 1000 Kandidaten hätten im Verlaufe der ersten 50 Jahre des Bestehens unseres Seminars diese Schule durchlaufen und das Lehrpatent erhalten. Von 1904 bis heute waren es gegen 1700. Das St. Galler Volk ist auf seine Bildungsstätte in Rorschach, der es jährlich über eine halbe Million Franken zuwendet, stolz, vertraut ihr immer wieder fähige Jünglinge und Töchter zur Ausbildung an und nimmt ihre Absolventen als Primarlehrer in den Gemeinden auf. Das Verhältnis der Schule zu ihren Behörden ist ein ausgezeichnetes.

Unser Lehrerseminar verdankt seine angesehene Stellung nicht zuletzt seinem regen Geiste, der es auch im zweiten Jahrhundert begleiten möge. Bereits melden sich neue Probleme und Forderungen. Schon vor über 10 Jahren ließ der Lautensänger des Lehrerkonventes das Lied vom fünften Seminarjahr ertönen. Es ist nicht auf taube Ohren gestoßen. Der Erziehungsrat beauftragte eine Expertenkommission mit der Prüfung einer Seminarreform. Sowohl diese Kommission als auch der Pädagogiklehrer traten mit Vorschlägen vor die Behörde. Leider griff dann aber der Lehrermangel hemmend ein.

In engem Zusammenhang mit einer bevorstehenden innern Reform steht die notwendig gewordene durchgreifende Renovation und Erweiterung des Seminargebäudes. Die Vorarbeiten hiezu sind bereits im Gange.

So beginnt also unsere st.gallische Lehrerbildungsanstalt als eine angesehene und lebendige Schule das zweite Jahrhundert.



Korschach Hafenplatz Nach einem Gemälde von Theo Glinz
Vierfarben-Buchdruck der Graphischen Anstalt E. Löffel-Benz AG Korschach